

Kafiren, Nuristani, Darden: Zur Klärung des Begriffssystems

KARL JETTMAR

(*Dr. phil., ord. Prof.*) *Universität Heidelberg, Südasiens-Institut,
Seminar für Ethnologie, Im Neuenheimer Feld 330, D-6900 Heidelberg*

Morgenstierne rechnete, wie man in einer kurzen, prägnanten Zusammenfassung (1974) nachlesen kann, die Sprachen Kati, Prasun, Waigali, Ashkun und möglicherweise auch Dameli zur Kafiri-Gruppe der indoiranischen Sprachen. Dabei ließ er offen, ob die Abzweigung noch vor der Trennung in die beiden Hauptäste oder aber nach ihr, und zwar vom indischen Ast – in sehr früher, noch vorvedischer Zeit –, stattgefunden habe. Die altertümlichen Sprachen des Hindukusch, die klar dem indischen, d.h. indoarischen Verband angehören, nannte er dardisch.

Das Ansehen Morgenstierne ist unbestreitbar und ungeteilt, seine Kompetenz enorm, wir sollten uns alle bemühen, das von ihm geschaffene Begriffssystem zu bewahren. Tatsächlich sind abweichende Klassifikationen meist als Folge mangelhafter Vertrautheit mit der Literatur zu erklären. R.F. Strand hat sich gegen solche Fehlleistungen (weitere Konfusion bei Lockwood 1974) gewendet, aber selbst eine terminologische Korrektur vorgeschlagen.

I propose the term *Nūristānī* as a replacement for Morgenstierne's "Kāfir" (Morgenstierne 1932 : 63, fn.2). These languages are spoken almost entirely within the confines of the area of northeastern Afghanistan known as *Nūristān* (formerly *Kāfiristān*), and the term *Nūristānī* is universally applied in Afghanistan, by natives of *Nūristān* as well as by outsiders, to denote the languages and peoples of *Nūristān*. On the other hand, there is no word more insulting or provocative to the devoutly Muslim *Nūristānīs* than *kāfir* ('infidel'), and if for no reason other than courtesy, the appellation "Kāfir" must not be used in reference to these people or their languages (Strand 1973: 297 Anm.3).

Ich empfehle, diesen Vorschlag zu übernehmen, wenn auch mit einer weniger gefühlsbetonten Begründung.

Es besteht kein Zweifel, daß der Begriff „Kafiren“ in erster Linie ein religiöses oder, von heute aus gesehen, religionsgeschichtliches Feld abdeckt. Ursprünglich abwertend gemeint (vielleicht aber lokal anders interpretiert; Tucci 1977:18), bezeichnet er die Populationen, die, allseitig vom Islam umgeben, den Islam nicht akzeptierten.

In begrenztem Maße war „Kafiren“ ein politischer Begriff, denn die Bewahrung des vorislamischen Glaubens war nur auf der Basis einer in blutigen Kämpfen behaupteten Unabhängigkeit möglich. Kämpfe gegen diese Unabhängigkeit sind von muslimischer Seite als Glaubenskriege motiviert worden. Eine völlige Deckung zwischen Heidentum und Freiheitszone gab es allerdings nicht. Die Kalash wurden im 16. Jh. unterworfen. Soweit sie nicht zum Islam übertraten, wurde ihr Heidentum gegen Zahlung einer Kopfsteuer und mit weiteren Auflagen geduldet. Vorübergehend wurde auch Bashgal erobert, selbst dort wurde zeitweilig die Kopfsteuer an die Herrscher aus den Dynastien Rais und Kator im Kunartal abgeführt.

Auf die Verwendung des Terminus „Kafiren“ unter beiden Aspekten können Historiker und Ethnologen kaum verzichten, wenn sie darstellen wollen, was in den letzten Jahrhunderten geschah.

Dabei ergibt sich, daß Kafiristan, d.h. das Land der Kafiren, während der Ereignisse, die in dem *Şifāt-nama-yi Darvīs Muḥammad* (Scarcia 1965) beschrieben werden, Völkerschaften umfaßte, die in der Terminologie Morgenstierne kafirische und dardische Sprachen hatten, ja der Hauptwiderstand gegen die Bekehrungsversuche wurde von Dard-Sprechern geleistet. Allerdings wurden diese Dard-Sprecher – im wesentlichen Pashai – als erste islamisiert. Der verbleibende Block umfaßte vorwiegend, aber nicht

ausschließlich, „Kafiri“-Sprecher. Heute ist die Situation wieder anders: Die letzten Heiden leben unter einem kleinen Volk mit Dardsprache, den Kalash. Sie heißen bei ihren Nachbarn heute noch immer „Kafiren“ (M. Afzal Khan 1975), als Kafirenkunst kommen ihre Schnitzwerke auf den Markt.

Man müßte also zwischen Sprach- und Religionskafiren unterscheiden. So etwas sollte man vermeiden, wenn sich die Möglichkeit bietet. Ich empfehle daher dringend, den Ausdruck „Kafiren“ nur für die Bekenner der jetzt aussterbenden Religion zu verwenden und für die linguistische Einheit den Ausdruck „Nuristan-Sprachen“ zu substituieren.

Wie steht es nun mit dem Ausdruck „Darden“? Hier scheint der Linguist völlig freie Hand zu haben, denn dieser Terminus ist mit Sicherheit nicht religiös besetzt. Es gibt keinen bestehenden Verband, der eine derartige Selbstbezeichnung führte. Nach Clarke (1977) handelt es sich vielmehr um ein Gelehrtenkonstrukt. Mir Izzet Ullah, Helfer des Entdeckungsreisenden Moorcroft, habe in Dras von einer Räuberbande gehört, die zu den „Dardi“, einem unabhängigen Bergstamm, gehörte. Zehn Tagereisen dauere es, um von Kashmir aus durch das Land dieser „Dardi“ in den Badakhshan zu gelangen.

Dieses zunächst isolierte Auftreten des Namens habe dann den mehr phantasievollen als exakten Dr. G. W. Leitner in einer Phase antiker Studien und intensivster Bemühungen, diese Studien auf Indien anzuwenden, dazu verlockt, den Ausdruck „Darden“ als Bezeichnung für eine ganze Völkergruppe zu verwenden und ausgedehnte Landschaften „Dardistan“ zu nennen (Leitner 1893/1978). Der wirkliche Grund seien ähnlich klingende Namen bei antiken Autoren (zuletzt zusammengestellt von Petech 1977 und Jettmar 1977 sowie Tucci 1977), ferner ein entsprechendes Sanskritwort „Darada“. Ja, Leitner sei geradezu stolz auf diese seine Erfindung gewesen, obgleich es bei wenigen und recht fragwürdigen Bestätigungen geblieben sei. So habe Shaw (1878:3) gehört, der Name „Dard“ beziehe sich auf die Bevölkerung des Astor-Tales. Außerdem würden die Kashmiri die darob erstaunten Gilgiti so nennen, weil deren Vorväter Bären (persisch *dud* = Raubtier!) gewesen seien. Vielleicht habe auch die Assoziation ‚darenda‘ = ‚stolz, kühn‘ mitgespielt (Clarke 1977:339 nach Biddulph 1880/1971:156f.).

Man habe später eine fragwürdige Kollektivbezeichnung von einem gelehrten Werk ins andere geschleppt, auch die Administration habe sich ihrer bedient. Nur die sprachlich völlig divergenten Burushos seien ausgeklammert worden. Vor allem Grierson habe dann die Shina-Sprecher mit dem Zentrum Gilgit zu den eigentlichen Darden gestempelt (Clarke 1977:342). Für den Feldlinguisten und Ethnographen sei das als Vorstufe genauere Erfassung erträglich, für den Komparativisten sei die Situation verwirrend. Clarke schreibt (1977:344):

Not only is it unclear as to exactly which peoples are to be considered as Dards, but the group so named evidently contains heterogeneous peoples, with little connection other than their contiguity. The labelling of any of these peoples as ‘Dards’ lacks firm basis, either in the ideas of these peoples themselves, or in the classical sources. Both the grouping and its labelling appear to result from misconceptions that have arisen from theoretical biases in the colonial literature.

It is possibly true that, if the region had a different political history in the nineteenth century, a ‘Dardistan’ would have been created and we would then have Dards. All the same, administrative areas often create rather than reflect ethnic truth.

Wir erhalten anschließend von Clarke einen Kurs in Social Anthropology: Es sei die Illusion eines Stammes – einer geographisch lokalisierten, sozial und kulturell abgrenzbaren und umschreibbaren Einheit – entstanden, weil es eine Abwehrfront vieler Gruppen gegen den Maharaja von Kashmir gegeben habe (den Leitner herzlich verabscheute). Das ist also der größte gemeinsame Nenner für das schöne neue Wort?

Clarke sieht offenbar nicht ein, daß sich Grierson in einem Dilemma befand. Wir wollen es betrachten:

Erstens gibt es in dem Gebiet nördlich von Kashmir mit Gilgit als Zentrum nicht nur ein umfangreiches, allerdings in mehrere Dialekte gegliedertes Sprachareal, das des Shina, sondern auch eine kongruente ethnische Gemeinschaft, welcher Art, wollen wir zunächst offen lassen.

Als deren charakteristische Eigentümlichkeit kann man die Gliederung in vier Kasten, nämlich Shin, Yeshkun, Kamin und Dom ansehen (vgl. Biddulph 1880/1971: 34-39). Zu ihnen treten häufig Berufs- und Statusgruppen wie Gushpur, Rono, Achér hinzu, die aber als systemfremd empfunden werden. Jedenfalls gibt es ätiologische Fabeln, die sich nur auf vier Kasten beziehen. So erzählte man mir, als der Urvater betrunken einschlief, habe einer seiner Söhne, der Ahnherr der Dom, seine Blöße aufgedeckt. Der Ahnherr der Kamin habe hämisch gelacht, der Ahnherr der Yeshkun den Frevler am Vater erschlagen wollen. Nur der Ahnherr der Shin habe das Rechte getan, nämlich den Vater wieder zugedeckt. Mit diesem (biblischen) Topos wurde Würde und Charakter der Kasten erklärt.

Der Ausdruck „Kaste“ ist vertretbar, wenn wir Dumonts (1966, 1967) Anwendung des Terminus zugrundelegen. Es kommen nämlich neben Berufsunterschieden Reinheitsvorstellungen ins Spiel. Die oberste Kaste, die Shin, mußte sich des befleckenden Kontakts mit Rindern enthalten. Manchmal hat die nächsthöhere ihr Verhalten dem angeglichen. Diese Tabuierung wird mit der Unreinheit des Rindes erklärt – in vollem Gegensatz zum Hinduismus. Statt dessen gilt die Hausziege als reines und heiliges Tier. Diese Wertordnung entspricht einer Wirtschaftsform, in der Ziegenhaltung im Vordergrund steht. Es werden Hochweiden intensiv genutzt, in der Winterfütterung spielt das Laub der immergrünen Steineiche eine erhebliche Rolle. Die Steineichenzone – also nicht das extreme Hochgebirge – könnte das Ursprungsgebiet dieses Komplexes gewesen sein.

Ebenso allgemein ist die Tendenz, kompakte, befestigte Dorfburgen, fast ohne Gassen, also gelegentlich alles unter einem Dach, anzulegen. In vielen Fällen wurden sie nur im Verteidigungsfall und vielleicht bei bestimmten Festen bewohnt (Shaw 1878).

Daneben gibt es Eigentümlichkeiten, die für diesen ethnischen Verband von den Nachbarn als charakteristisch angesehen werden, obwohl der „Komparativist“ dann feststellt, daß sie auch anderswo vorkommen. Dazu gehören die Kleidung mit der typischen Kappe, die *de facto* einen (vielleicht erst später) aufgerollten Sack aus Wollstoff darstellt, und die Fußbekleidung (*towti*, vgl. Biddulph 1880/1971:101). Eine Umwicklung aus Fellstreifen wird mit einem Lederriemen fixiert.

Hier könnte man auch die Konstruktion des Hauses, die Gliederung im Inneren, anführen. Im Bereich des Sozialsystems fällt auf, daß Frauen als rituell unrein empfunden werden. Sie müssen sich daher von den Ziegen fernhalten. Es gab einen spezifischen Festkalender und Gottheiten, die zwar nicht unter dem gleichen Namen, wohl aber mit analogen Funktionserwartungen im gesamten Gebiet verehrt wurden. Wer das Buch, das ich den Religionen des Hindukusch gewidmet habe, durchgeht (1975:204-282), kann noch weitere verbindende Kulturelemente entdecken (Jagdbrauchtum, Schamanismus, Hexenglaube, Milch-Adoption, megalithische Elemente).

Ich möchte mich auf die Feststellung beschränken, daß jemand, der Qualitäts- und Quantitätskriterien der heute halbvergessenen kulturhistorischen Ethnologie anwenden würde, eine Kultur von beträchtlicher Einheitlichkeit feststellen müßte, die mit einem Sprachgebiet übereinstimmt.

Es gibt zwar Sonderformen. Dazu gehört z.B. die Polyandrie, die von den Trägern eines archaischen und stärkstens vom Tibetischen beeinflussten Shina-Dialekts in Ladakh praktiziert wurde, bevor man sie neuerdings verboten hat. Aber selbst dort kann man eine dem Buddhismus und den umgebenden Tibetern fremde „Kastengliederung“ beobachten (Shaw 1878:7-9).

Diese Übereinstimmungen sind erstaunlich, wenn man bedenkt, daß es im Verbreitungsgebiet des Shina sowohl Fürstentümer als auch unabhängige Talrepubliken gegeben hat und daß man außerdem die Bekehrung zum Islam zu verschiedenen Zeiten, aus

verschiedenen Richtungen und auch verschiedenen Religionsgemeinschaften (Sunni, Shiah, Ismailia) erfolgte (Hashmatullah Khan 1939: 663-673).

Nun erhebt sich die Frage, wie man diese ethnische Gemeinschaft nennen soll. Es wäre weitaus am einfachsten, sie „Shin“ oder „Shina“ zu nennen, parallel zu der Bezeichnung der Sprache, so wie in Chitral das Volk, das Khowar spricht, „Kho“ genannt wird (so Tucci 1977: 27). Leider verbietet sich diese Möglichkeit: der Ausdruck „Shin“ ist, auch im Bewußtsein der Population, bereits besetzt. Er bezeichnet nur ein Segment, von uns als Kaste aufgefaßt. Heute läßt sich eine gewisse Aufweichung beobachten, d.h. Kamin und Dom bemühen sich, ihren Status zu verschleiern, die Kamin vermeiden handwerkliche Arbeit, und die Dom entfliehen dem Spielmannsberuf – leider, denn damit endet die musikalische Überlieferung. Aber auf den Abschluß dieser Entwicklung können wir kaum warten, abgesehen davon, daß es dem Ethnologen und dem Historiker darum gehen muß, auch früher bestehende Verhältnisse terminologisch erfassen zu können.

Eine Bezeichnung nach der bewohnten Region ist nicht empfehlenswert. Shina und Derivate des Shina werden in einem riesigen Raum gesprochen.

Im Einzugsbereich des Kunarflusses gibt es, neben bereits erloschenen Enklaven, z.B. im Laspur-Tal, das Sawi (Buddruss 1967) und das Phalura (Morgenstierne 1941). Die Herkunftslegenden und Genealogien, die ich unter Phalura-Sprechern aufzeichnen konnte, bestätigen die Angaben, die man Morgenstierne machte. Sie erklärten gleichzeitig die Diskrepanz zwischen dem archaischen Charakter des Dialekts und der Behauptung, man sei erst vor zwei oder drei „Generationen“ aus Chilas gekommen. Erstens gilt das späte Einwanderungsdatum nur von einem Teil der Bewohner Ashrets, zweitens bedeutet der Ausdruck, der bisher als „Generation“ übersetzt wurde, nach der einhelligen Auskunft meiner Informanten „Lebensalter, Lebenszeit“, d.h. die Zeit, die ein Mensch bei guter Gesundheit und ohne gewaltsamen Eingriff von außen leben könnte – etwa 80 Jahre. Nach der Genealogie müßte die letzte – von mehreren Einwanderungen – um 1700 herum erfolgt sein.

Am Indus und am Gilgitfluß liegt das Zentralgebiet des Shina. In Indus-Kohistan scheint die Südgrenze noch recht unklar zu sein. Sie ist den Bewohnern nicht bewußt. R. Plunkett erzählte mir, sie hätte erst allmählich gemerkt, daß ihr Sprachmeister sie in einem Shina-Dialekt unterrichtete (vgl. Fussman 1972, II : 28-30).

Shina wird ferner im Kishanganga-Tal gesprochen (Bailey 1924: 242-251), vor allem aber in Baltistan. Die Shina-Dialekte Baltistans (hier im Sinne der heutigen Verwaltungsgliederung gebraucht, als Ostgrenze wird daher die ceasefireline angenommen) bilden keine Einheit. Es gibt Machnopa im Bereich der Suru-Mündung in den Indus, weiter die Nachfahren von Kriegsgefangenen, die Ali Sher Khan Ashan im Oberteil von Tälern angesiedelt hat, die von den Deosai-Plains herabführen, und schließlich im Rondu-Gebiet Zuwanderer aus dem Astor-Tal. Außerdem wird in manchen Dörfern des Shingo-Shigar-Talsystems Shina gesprochen, aber ich weiß nicht, ob und wie viele davon auf pakistanscher Seite liegen (Karten I und V zu Dainelli 1925). Auch in Baltistan gibt es erloschene Enklaven; auf eine solche stieß ich bei meinen Reisen im Raume von Khapalu, nördlich des Shyok.

Die Hauptmasse der Machnopa lebt auf indischem Territorium; sie ist in ihren eigenartigen Lebensraum am zur Schlucht verengten Industal in mindestens zwei Wellen eingewandert (wie mir noch 1978 erzählt wurde, im Einklang mit der Darstellung Hashmatullah Khan 1939: 686-688). Sie haben nie über Leh hinaus gesiedelt, der Ausdruck *Rong chu gyud* in einem Bonona-Lied, das eine Wanderungssage wiedergibt, bezieht sich (von S.S. Gergan überzeugend erklärt) auf Rondu in Baltistan. Er bedeutet „Enge, Schlucht“ (hierzu vgl. Francke 1904, 1905, 1906, 1907).

Dann gibt es noch die Brokpa von Dras. Nach eigenen Angaben kamen sie aus Chilas und Astor, was mit dem sprachlichen Befund einigermaßen übereinstimmt (Bailey 1924: 273).

Man kann also die Shina-Sprecher sicher nicht nach *einer* Landschaft nennen.

In diesem Dilemma habe ich darauf verzichtet, mich für einen Volksnamen zu entscheiden. Ich schrieb (1975:187):

Für ihre Träger gibt es bis heute keinen brauchbaren Namen, da unter „Shin“ nur eine bestimmte „Kaste“ verstanden wird. Man hat daher öfter von *Darden* gesprochen, was indessen Mißverständnisse verursachen kann, da dieser Ausdruck – wie wir schon hörten – in der linguistischen Klassifikation noch eine Reihe weiterer Ethnien einschließt und – wie wir hören werden – „ethnographisch“ in einem weiteren Sinn gebraucht werden kann.

Mein Buch verwendete daher den rein linguistischen Terminus „Shina-Sprecher“ – eine Zurückhaltung, die übrigens nicht honoriert worden ist. Clarke zitiert zwar mein Buch, bezieht sich aber ausschließlich auf das, was ich 1961 schrieb, als ich mich mit dem Problem zu beschäftigen begann. Gleichwohl ist dieser Ausdruck eine unangenehme Verlegenheitslösung. Ist sie überhaupt notwendig? Ist der Terminus „Darden“ wirklich so unbrauchbar?

In der Antike bezeichnete der Ausdruck sicher eine umfangreiche Population, die nicht nur in extremen Bergtälern siedelte, sonst wäre der Name nicht in mannigfacher Brechung westlichen Autoren bekannt geworden. Viel eher saß sie im Vorland der westlichen Himalaya-Ausläufer. Die Identifikation mit der Bevölkerung, deren vorbuddhistische Friedhöfe in Swat, Dir und Bunér entdeckt wurden, liegt ungemein nahe (Tucci 1977:21-26). Es kann angenommen werden, daß es mehrere dardische Stämme gab. Es geht also sehr wohl an, den Nachkommen dieser Stämme Dardsprachen zuzuschreiben.

In einer späteren Phase wird der Geltungsbereich des Namens eingeschränkt. Um 700 heißt es, daß der Indus aus dem Land der Daradas komme (Jettmar 1977:420). Damit stimmen die Angaben überein, die man der erstmalig von Aurel Stein ausgewerteten *Rājataranginī* Kalhaṇas entnehmen kann (Jettmar 1977:428; Tucci 1977:74). Im 11. und 12. Jh. n. Chr. war Kashmir wiederholten Angriffen der Daradas ausgesetzt, die unter Königen standen, die den Shāhi-Titel führten. Als Daraddeśa (Leitner hätte das mit „Dardistan“ übersetzen können) galt das Kishanganga-Tal mit Gurais, d.h. ein Gebiet, in dem heute noch ein Shina-Dialekt gesprochen wird. Es ist aber ausgeschlossen, daß sich das Dardreich auf dieses Tal beschränkt haben könnte. Dafür sind die wiederholten Bedrohungen zu ernsthaft, die Zahl der berittenen Angreifer muß beträchtlich gewesen sein. Der Kashmirfürst Sussala brauchte angeblich mehrere Monate, um von seinem Exil auf schwierigen Bergpfaden in die Heimat zurückzukehren. Selbst wenn es nur Wochen gewesen sein sollten, die Hauptstadt der Daradas muß tief in den Bergen gelegen haben. Ich nehme an, daß die Kashmiri versucht hätten, ihre lästigen Feinde auszuräuchern, wenn deren Basis wirklich nur das Kishanganga-Tal gewesen wäre. Das Zentrum muß, von Kashmir aus gesehen, hinter Gurais gelegen haben, und damit geraten wir genau in das Gebiet, das man heute noch als Kerngebiet der Shina-Sprecher bezeichnet, als Shinkari (Jettmar 1975:316). Es handelt sich um den Indus-Querlauf mit seinen Seitentälern. Dazu gehören Astor, Chilas und – am rechten Ufer – Tangir und Darel. Für einen Bevölkerungswechsel oder auch nur eine massive Einwanderung gibt es keine Hinweise.

Es ist daher der Schluß unvermeidlich, daß die Nachkommen der Leute, die vor 700 Jahren den Staat der Darada bildeten, heute Shina sprechen. Darada – das muß der heute vergessene Volksname der Shina-Sprecher sein.

Vergessen von den eigenen Leuten, – besser gesagt, von Lokalbezeichnungen in einer Phase politischer und religiöser Zersplitterung verdrängt – aber nicht vergessen von den Nachbarn. Clarke, der zu diesem Schluß nicht kommen konnte, weil er offensichtlich sich nicht mit der Kashmir-Chronik auseinandergesetzt hat, hat das Verdienst, mehrere Indizien aufgedeckt zu haben, die wir zum Teil schon erwähnten:

1. Die Brokpa von Dras (und keineswegs die Leute von Dah und Hanu, wie Clarke 1977:340 schreibt; vgl. Shaw 1878:3, Anm.) nennen ihre Stammverwandten in Astor „Dardé“. Es handelt sich um Shina-Sprecher.

2. Jene räuberischen Dardi, von denen Izzed Ullah berichtete (Clarke 1977: 329f.), dürften aus der gleichen Gegend gekommen sein, eventuell auch aus Chilas. Hunza-Männer hatten andere Menschenjagdreviere und die Chitral-Prinzen verkauften bekanntlich ihre eigenen Landeskinder. Wiederum sind Shina-Sprecher gemeint.
3. Biddulph (1880/1871:12) erwähnt, daß die Träger der Maiyā-Dialekte die Bevölkerung auf dem gegenüberliegenden Ufer „Darden“ nennen. Auch diese waren zweifellos Shina-Sprecher (Fussman 1972:Kartenband B1.III).
4. Die Kashmiri nannten Leute aus Gilgit, übrigens auch aus Chilas und Astor, „Dard“ oder „Dardu“ (vgl. Shaw 1878:3; Biddulph 1880/1971: 156). Das wurde mir von Personen bestätigt, die aus diesen Gebieten stammend in Srinagar höhere Schulen besucht hatten. Das kann nur bedeuten, daß man entweder über den Text der *Rājatarangīnī* noch allgemein Bescheid wußte, oder aber, daß der alte Name der nordwestlichen Nachbarn als Volkstradition weiterlebt. Wenn dazu eine boshafte Volksetymologie mitgeliefert wurde, ist das durchaus verständlich.
5. Nur eine Angabe paßt nicht ins Bild, nämlich der Hinweis Leitners (1893/1978: 58), daß Leute am linken Ufer des Kandia-Flusses von ihren Nachbarn „Dardu“ genannt werden. Das ist aber ebenso unrichtig wie die Behauptung, daß sie Shina sprachen und eine Kastengliederung aufwiesen (vgl. Barth 1956: 10, Sprachenkarte). Der Appendix IV in Leitners Werk ist nicht ohne Wert, aber voll von Verwechslungen.

Die Situation scheint mir wie bei *Bolor*, dem Namen des Staates, zu liegen, der einstmals die Gebiete unmittelbar vor den Hauptkämmen zwischen Chitral und Balistan umfaßte. Auch er ist nur als Fremdbezeichnung erhalten geblieben (Jettmar 1977:433f.).

Sollte man nun einen Ausdruck, der heute Fremdbezeichnung geworden ist, zumindest in der ethnologischen Terminologie, als Namen für eine weitverzweigte und stark aufgesplitterte Ethnie reaktivieren?

Dagegen spricht lediglich der keineswegs unbegründete Wunsch, zwischen einem historisch erschließbaren Stammesverband und einem modernen Volkstum, das aus diesem Verband entstanden ist, zu unterscheiden. Es könnte bedenklich stimmen, daß aus dem historischen Verband auch andere Ethnien abgeleitet werden können: alle, die heute „dardische“ Sprachen sprechen.

Aus solchen Überlegungen heraus haben sowjetische Wissenschaftler, und ihnen folgend die Verwaltung, eine Bevölkerung Evenken genannt, die man ganz allgemein als Tungusen kennt, letzteren Ausdruck gleichzeitig für die höhere (sprachliche und ethnische) Einheit reservierend. Aber diese Übung wird sich kaum durchsetzen. Man müßte die Engländer auffordern, sich für die „Germans“ eine neue Bezeichnung einfallen zu lassen, den Ausdruck „Osmanen“ für das Staatsvolk der Türken wieder einführen und ähnliches mehr.

Demgegenüber fällt es erheblich ins Gewicht, daß die Reaktivierung des Ausdrucks „Darden“ einen effektiven Dienst an einer Bevölkerung darstellt, die einen großen Teil der Nordgebiete von Pakistan bewohnt.

Pakistan versteht sich selbst als einen durch die Religion fundierten Staat. Daß es in diesem Staat verschiedene Sprachen und Volkstümer gibt, kann nicht bestritten werden, man hat simplifizierend von vier Nationen auf dem heutigen Staatsgebiet gesprochen. Diese Gliederung spiegelt sich z.B. in der Ländermonographie Pakistan (Schimmel und Malik 1976) wieder. Im Abschnitt 3.1 werden als ethnische und sprachliche Gruppen benannt: Belutschi, Pandschabi, Sindhi sowie „das Gebiet der Pathanen“. Der Rest wird nicht nur falsch (30.000 Hunza sollen auf 100 Dörfer verteilt leben!, Burushaski wird mit hundertjähriger Verspätung als „dardische Sprache“ deklariert), sondern vor allem ungenügend berücksichtigt, die Kho (hier Kos), immerhin mehr als 100.000 Menschen, gelten als Splittergruppe.

Auch das sowjetische Buch von Yu. V. Gankovsky, *The Peoples of Pakistan*, ins Englische übersetzt und in Pakistan vertrieben, ist diesbezüglich nicht informativ, allerdings schon deshalb nicht, weil darin theoretische und nicht reale Staatsgrenzen zugrundegelegt werden.

Das spiegelt eine zögernde Berücksichtigung der Problematik innerhalb Pakistans selbst wider. Gäbe es gute und weitverbreitete Bücher über dieses Thema, dann hätten nicht bedeutende Gelehrte eine so bedenkliche Desinformation gezeigt.

In einer Zeit, in der Partikularismen aller Art weltweit an Ansehen und Durchschlagskraft gewinnen, konnte die Reaktion nicht ausbleiben. Die Ethnien der Northern Areas, die über ein ausreichendes „demographisches“ Gewicht und eine, wenn auch kleine, Intellektuellenschicht verfügen, suchen nach ihrem Selbstverständnis. Sie wollen ihre Existenz und ihre Ansprüche durch Leistungen in der Vergangenheit rechtfertigen. Es geht dabei auch um die Frage, in welchen höheren Einheiten die Bevölkerung der Stammeszone am Südrand des Dardgebietes, meist Kohistani genannt, aufgehen wird: in den von Süden vordringenden Pashtunen oder in den nördlich angrenzenden Stammverwandten.

Äußerer Ausdruck dieser Konsolidierungstendenz ist die Schaffung von Schriftsystemen für die eigenen Sprachen, das Entstehen einer eigenen Literatur. Dabei bildet die arabische Schrift, schon für Pashtu und Urdu modifiziert und nun weiter adaptiert, ein zwar sehr wenig adäquates, aber doch das einzig mögliche Medium.

Ein Versuch dieser Art von G. Buddruss ist in Vorbereitung (vgl. auch Buddruss 1976). H. Berger zeigte mir ein analoges Druckwerk in Shina. In Baltistan sind ähnliche Bestrebungen im Gange. Sie sind unumgänglich, wenn man die Werke einer reichen Volkspoesie festhalten will.

In Chitral ist noch im 19. Jh. während der kurzen Regierung Afzal-ul Mulks (1892) der Auftrag erteilt worden, eine Landesgeschichte zu verfassen. Das Werk wurde neuerdings ins Urdu übersetzt (Ghufran 1962). Das kulturelle Erbe Chitrals hat mein verehrter Freund Hussam-ul Mulk für die Wissenschaft aufgezeichnet, mit dem ausdrücklichen Wunsch nach Rückvermittlung an seine Landsleute.

In Baltistan haben solche Tendenzen große Dynamik, weil sich hier soziales und nationales Engagement verbinden. Die Balti können, wenn man die Volkszahl und die Schwierigkeiten des Terrains bedenkt, geradezu als Eroberervolk gelten. Im 16. und im frühen 18. Jh. haben sie siegreiche Feldzüge nach Ost und West unternommen. Dennoch konnte im 19. Jh. die Verwaltung Jammu-Kashmirs die Bevölkerung viel ungehemmter ausbeuten, als etwa in Gilgit unter den Augen der Engländer. Die Balti wurden zu den Kulis *par excellence*, sie schleppten die Ausrüstung ihrer britischen Oberherren durch den ganzen Hindukusch bis nach Kafiristan – wie man bei Robertson (1896:337) nachlesen kann. Um so mehr wird heute jeder geschätzt, der bereit ist, den Balti einen gerechten Platz in der Geschichte und im heutigen Sozialsystem zuzugestehen. Eine in Baltistan vertretene religiöse Minorität, die Nur Bakhsh-Sekte, hat darin eine führende Rolle übernommen.

Innerhalb dieser Rehabilitierung der Minderheiten sind die Shina-Sprecher in einer besonders ungünstigen Situation. Sie befinden sich offensichtlich auf einer niedrigen Stufe ethnischer Integration. Zu deren Klassifizierung könnte man ein von Bromlej (1977: 37-39) entwickeltes Schema benutzen. Er hebt hervor, daß es den Typus der historisch entstandenen Vereinigung gibt, „die über eine nur für sie charakteristische Gesamtheit stabiler Merkmale der Kultur (darunter der Sprache) und Psyche, wie auch über das Bewußtsein ihrer Einheit und den Unterschied zu anderen derartigen Gebilden verfügt“. Das schließt die Existenz interethnischer (d.h. auch bei Nachbarn vertretener) Kulturkomponenten nicht aus, um so weniger als die Grenzen derartiger „Vereinigungen“ durch Makro- und Mikromigrationen verändert und verwischt werden können. Sie treten in kompakten und dispersen Formen auf. Eine solche „Vereinigung“ nennt Bromlej nun

„Ethnos im engeren Sinn“ oder *'εθνικός*, nach dem altgriechischen Adjektiv, das „volkhaft, dem Volke eigen“ bedeutet. Es trennt diesen Typus scharf von höher organisierten, „synthetischen“ Gebilden, die man als ethnosoziale Organismen bezeichnen könnte. Sie verfügen „als maximale Variante“ auch über eine territoriale, ökonomische, soziale und politische Gemeinsamkeit. Der Stamm gehört zu diesen Organismen, sei er segmentär oder als Häuptlingstum organisiert, selbstverständlich auch das Staatsvolk. Anders ausgedrückt, es werden hier Idealtypen vorgestellt, einmal *'εθνικός* als dumpfes Material des Volkstums, zum anderen der organisierte, politökonomische integrierte Solidaritätsverband.

Wenden wir nun die daraus resultierenden Kriterien auf unsere Shina-Sprecher an, dann sehen wir, daß sie ganz eindeutig ein „Ethnos im engeren Sinn“, ein *'εθνικός* darstellen. Territoriale, ökonomische, soziale und politische Gemeinsamkeiten waren und sind beschränkt. Neben Stammesgebieten, die auch heute noch nur zum Teil kontrolliert werden, stehen Areale, die seit langem in der Hut lokaler und fremder Dynastien waren. Viele Dörfer liegen in der Diaspora, mit ursprünglich sehr verschiedener Rechtsstellung. Das Bewußtsein der Abgrenzung zu den Nachbarn fehlt zwar selten, aber es ist verschieden stark entwickelt.

Im Gegensatz dazu kann man die im Westen (Kho) und Osten (Balti) angrenzenden Nachbarn durchaus als ethnosoziale Organismen bezeichnen. Fürstentümer ähnlicher Organisation haben jeweils für eine weitgehende Angleichung gesorgt. Dabei war die politische Integration in Chitral stärker als in Baltistan, das dafür den Vorzug einer relativen religiösen Einheitlichkeit genoß. Shia und Nur Bakhsh haben sich kaum bekämpft.

Als ethnosozialen Organismus kann man auch das Volk der Hunza bezeichnen, die heute in und um Gilgit immer breiteren Raum einnehmen. Die Ismailia ist mehr als nur Religion, sie gibt einen ökonomischen und sozialen Rahmen.

In dieser Situation wäre dem *'εθνικός* der Shina-Sprecher schon gedient, wenn es einen gemeinsamen Namen hätte, noch dazu einen, der daran erinnert, daß es sich um die „direktesten“ Nachkommen einer großen und mächtigen Völkerfamilie handelt, bereits den Autoren der Antike bekannt. Ferner würde damit der Zusammenhang mit einem Staat betont, der im 11. und 12. Jh. Kashmir bedrohte und, wie ich vermute, das erste übernationale Reich des Nordens, Bolor, integriert hat (Jettmar 1977: 433). Die Verwendung des traditionsbeladenen Namens „Darden“ könnte einen Prozeß der Konsolidierung zwar nicht auslösen, aber doch erleichtern und zur Bildung einer ethnosozialen Gemeinschaft im Rahmen Pakistans beitragen. Nur wenige Minoritäten würden in einem anderen Staatsgebiet verbleiben.

Ich schlage daher vor, im Rahmen der wissenschaftlichen Terminologie weiter den Ausdruck „Dardsprachen“ als linguistischen Terminus zu gebrauchen, die Träger einer Dardsprache, des Shina, aber künftig als „Darden“ zu bezeichnen. Ob dieser Ausdruck in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen wird, muß den so Bezeichneten überlassen bleiben. Eine Verwechslung mit den antiken und mittelalterlichen Vorfahren braucht nicht zu entstehen, für sie können Varianten des Namens, z.B. „Darada“, verwendet werden.

Literatur

- M. Afzal Khan
1974 Chitral and Kafiristan. Peshawar.
- Bailey, T. Grahame
1924 Grammar of the Shina (Şinā) Language. (Prize Publication Fund, 8.) London.
- Barth, Fredrik
1956 Indus and Swat Kohistan. An Ethnographic Survey. Studies Honouring the Centennial of Universitetets Etnografiske Museum, Oslo 1857-1957, Vol. 2. Oslo.
- Biddulph, John
1880 Tribes of the Hindoo Koosh. [Reprint, Graz 1971.]
- Bromlej, Julian V.
1977 Ethnos und Ethnographie. Übersetzt von W. König. (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, 28.) Berlin.
- Buddruss, Georg
1967 Die Sprache von Sau in Ostafghanistan: Beiträge zur Kenntnis des Dardischen Phalura. (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, Beiheft M.) München.
1976 Khowar: A New Literary Language of Chitral (Pakistan). Orientalisten-Kongreß, Mexiko 1976. [MS.]
- Clarke, Graham E.
1977 Who Were the Dards? A Review of the Ethnographic Literature of the North-Western Himalaya. *Kailash* 5/4:323-356.
- Dainelli, Giotto
1925 Le gente e le loro condizioni culturali. In: R. Biasutti e G. Dainelli, I tipi umani. Spedizione Italiana de Filippi nell'Himalaia, Caracorum e Turchestan Cinese (1913-1914), Serie 2, Vol. 9; pp 3-267. Bologna.
- Dumont, Louis
1966 Homo hierarchicus. Essai sur le système des castes. Paris.
1967 Caste: A Phenomenon of Social Structure or an Aspect of Indian Culture? Ciba Foundation Symposium on Caste and Race: Comparative Approaches; pp. 28-38. London.
- Francke, A.H.
1904 A Language Map of West Tibet with Notes. *Journal of the Asiatic Society of Bengal* (Calcutta) 73/I : 362-367; Pl. VII.
1905 The Eighteen Songs of Bono-na Festival (Bono-nayi Lu Athrungsh). *The Indian Antiquary* (Bombay) 34 : 93-110.
1906 The Dards at Khalatse in Western Tibet. *Memoirs of the Asiatic Society of Bengal* (Calcutta) I/19 : 413-419.
1907 A History of Western Tibet. One of the Unknown Empires. London.
- Fussman, Gérard
1972 Atlas linguistique des parlers Dardes et Kafirs, I. Cartes, II. Commentaire. (Publications de l'École Française d'Extrême Orient, 86.) Paris.
- Gankovsky, Yu.V.
1971 The Peoples of Pakistan. Moskau.
- Ghufran, Mirza Mohammad
1962 New History of Chitral. Edited by Mirza Ghulam Murtaza. Translated by Wazir Ali Shah. [in Urdu.] Peshawar.

Hashmatullah Khan

- 1939 Geschichte von Jammu und Kashmir sowie deren eroberten Staaten einschließlich des Gebietes von Tibet. [In Urdu.] Lucknow.

Jettmar, Karl

- 1975 Die Religionen des Hindukusch. Mit Beiträgen von Schuyler Jones und Max Klimburg. In: Die Religionen der Menschheit, 4/1. Stuttgart.
- 1977 Bolor: A Contribution to the Political and Ethnic Geography of North Pakistan. *Zentralasiatische Studien* 11 : 411-448.

Leitner, G.W.

- 1893 Dardistan in 1866, 1886, and 1893. With Several Appendices. Woking. [Reprint, New Delhi 1978.]

Lockwood, W.B.

- 1974 A Panorama of Indo-European Languages. London.

Morgenstierne, Georg

- 1932 Report on a Linguistic Mission to North-Western India. (Institutet for Sammenlignende Kulturforskning. Serie C III-1.) Oslo.
- 1941 Notes on Phalūra. An Unknown Dardic Language of Chitral. (Det Norske Videnskabs-Akademi i Oslo. Skrifter, 2; Hist. Filos. Klasse 1940, No.5) Oslo.
- 1974 Languages of Nuristan and Surrounding Regions. Beiträge zur Südasien-Forschung 1: "Cultures of the Hindukush". Selected Papers from the Hindu-Kush Cultural Conference Held at Moesgård 1970. Edited by Karl Jettmar and L. Edelberg. Wiesbaden.

Petech, Luciano

- 1977 The Kingdom of Ladakh C.950-1842 A.D. (Serie Orientale Roma, 51.) Rom.

Robertson, G.S.

- 1896 The Káfirs of the Hindu-Kush. London.

Scarcia, Gianroberto (ed. e trad.)

- 1965 Şifat-nāma-yi Darviş Muḥammad Ḥān-i Ġāzī. Cronica di una crociata musulmana contro i Kafiri di Laḡmān nell'anno 1582. (Serie Orientale Roma, 32.) Rom.

Schimmel, A., und Usman Malik (Hrsg.)

- 1976 Pakistan: Das Land und seine Menschen. Geschichte, Kultur, Staat und Wirtschaft. (Buchreihe Ländermonographien, 6.) Tübingen und Basel.

Shaw, R.B.

- 1878 Stray Arians in Tibet. *Journal of the Asiatic Society of Bengal* (Calcutta) 47/I: 26-62.

Strand, Richard F.

- 1973 Notes on the Nūristāni and Dardic Languages. *Journal of the American Oriental Society* 93/3: 297-305.

Tucci, Giuseppe

- 1977 On Swāt. The Dards and Connected Problems. *East and West* (Rom) N.S. 27/1-2: 9-103.